

KANTONAL / REGIONAL

SG, TG – Heinz Locher zur Beschwerde gegen St.Galler Herzchirurgie: «Unschön und schlechter Stil»

 St. Galler Tagblatt | 08.06.2024

Gesundheitsexperte kritisiert Thurgauer Vorgehen gegen St.Galler Herzchirurgie – und macht einen radikalen Vorschlag.

Regula Weik

Die St. Galler Herzchirurgiepläne stossen auf Widerstand. Auch im Nachbarkanton Thurgau. Er hat Beschwerde beim Bundesverwaltungsgericht eingereicht. Aus welchen Gründen wehrt er sich gegen die Einführung einer Herzchirurgie am Kantonsspital St. Gallen? Was kritisiert er, was stört ihn, was plagt ihn? Die Beschwerde wird bestätigt. Doch dann gehen die Thurgauer Verwaltungstüren zu. Keine weiteren Auskünfte. Laufendes Verfahren.

Daher: Wie ordnet ein Experte die Beschwerde des Thurgaus ein? Der Berner Gesundheitsökonom Heinz Locher zögert keine Sekunde. Er sagt klipp und klar: «Die Ostschweiz braucht kein eigenes Herzzentrum – weder in St. Gallen noch im Thurgau.» Doch wenn es trotzdem anders laufe, dann «sollten sich die Ostschweizer Kantone untereinander solidarisch zeigen und sich nicht gegenseitig sabotieren», so Locher. «Es ist unschön, unverständlich und schlechter Stil, wenn ein Kanton gegen den Nachbarkanton Beschwerde erhebt.»

Der Thurgau hat ein Herzzentrum vor der eigenen Haustür. Anfang 2022 wurde ein moderner Neubau des Herz-Neuro-Zentrums Bodensee auf dem Spitalcampus in Münsterlingen in Betrieb genommen. Die Spezialklinik für Kardiologie, Herzchirurgie und Neurochirurgie, gegründet vor über 30 Jahren, behandelt im Auftrag des Kantons Thurgau Patientinnen und Patienten aller Versicherungsklassen. Wie sehr könnte bei der Beschwerde mitschwingen, dass der Thurgau durch die St. Galler Konkurrenz um Patientinnen und Patienten für sein eigenes Zentrum fürchtet? «Eine solche Angst wäre peinlich», sagt Locher.

Weitere Klatsche für eine Zusammenarbeit?

St. Gallen, Appenzell Ausserrhoden und Innerrhoden präsentierten im Frühling ihre erste gemeinsame Spitalliste – inklusive Herzchirurgie, der Stein des Anstosses. Insgesamt ein kleines Überbleibsel einer einst grossen Idee. Die Ostschweiz hätte schweizweit zur Modellregion werden sollen; ihre Kantone wollten bei der Spitalplanung zusammenspannen und teure Doppelspurigkeiten verhindern. Der Thurgau zögerte anfangs, stieg dann aber mit ins Boot – und verliess es schliesslich wieder. Der Anreiz mitzuwirken war für ihn aufgrund ausserkantonaler höherer Tarife gering.

Ist die Thurgauer Beschwerde eine weitere, klare Absage an eine Ostschweizer Zusammenarbeit? Gesundheitsökonom Locher sagt: Der Thurgau erweise sich mit seinem Vorgehen einen schlechten Dienst. «Das ist nicht freundeidgenössisch.»

Der Thurgau steht nicht allein da

Der Kanton Thurgau steht mit seiner Beschwerde allerdings nicht allein da. Auch die beiden Krankenversicherer-Verbände Curafutura und Santésuisse wollen die Frage einer St. Galler Herzchirurgie gerichtlich klären lassen. Sie informierten im April über ihre Beschwerde beim Bundesverwaltungsgericht. Sie stützen sich dabei auf einen neuen Gesetzesartikel, der es ihnen seit Anfang Jahr erlaubt, im Bereich der Spitalplanung Beschwerde einzureichen.

Der Gesundheitsexperte begrüsst diesen Schritt: «Auch Krankenversicherer sollen Beschwerde machen dürfen.» Kritisch fügt Locher aber an: «Sie sollten aber auch eigene Vorstellungen der Gesundheitsversorgung und Sachkunde haben.»

Experte: Schweizweit genügen drei Zentren

Curafutura und Santésuisse kritisieren unter anderem: Es sei unverständlich, dass das Kantonsspital St. Gallen einen Leistungsauftrag in Herzchirurgie erhalte, «obschon die Dichte an Herzzentren in der Schweiz bereits heute nahezu doppelt so hoch ist wie in den Nachbarländern». 16 Herzzentren gibt es heute in der Schweiz. Längst nicht alle erreichen die von der Europäischen Gesellschaft für Herzchirurgie und Kardiologie empfohlene Mindestfallzahl von 200 Eingriffen.

Locher sagt denn auch: Eine Mehrzahl dieser Zentren ist zur Sicherstellung der herzchirurgischen Versorgung nicht nötig. Auf die Frage, wie viele es für eine genügende, schweizweite Versorgung denn tatsächlich brauche, antwortet er: «Mindestens zwei – in Lausanne und Zürich. Drei sind vertretbar – in Zürich, Lausanne und Bern.»

Die Debatte über die Herzzentren ist nicht neu. Seit Jahren ist von einem schweizweiten Überangebot die Rede. Daher die Frage an den Experten: Müsste der Bund eingreifen und deren Planung übernehmen? Lochers Antwort: «Die Versorgungsverantwortung soll an den Bund übergehen.» Heute sei die Gesundheitspolitik «in der Geiselhaft» regionalpolitischer Begehrlichkeiten, hatte er schon früher gesagt.

Locher ist nicht der Einzige, der in diese Richtung denkt. Ende Mai hat der Zürcher GLP-Nationalrat Patrick Hässig einen Vorstoss in Bern eingereicht: Bund und Kantone sollen künftig die Spitalplanung gemeinsam durchführen – «in enger Zusammenarbeit und mit grösstmöglicher Einflussnahme der Kantone». Das wäre das Ende des Kantönliges in einem zentralen Bereich des Gesundheitswesens.

Start blockiert – wie lange ist offen

Bis es möglicherweise einst soweit ist, fliesst noch viel Wasser Thur und Rhein hinunter. Und auch bis die Beschwerden gegen die Herzchirurgie am Kantonsspital St. Gallen geklärt sind. Gewiss ist derzeit einzig: Die ersten Eingriffe können nicht wie geplant diesen Herbst vorgenommen werden. Wann und ob überhaupt, ist derzeit offen.

Hans Rickli, Chefarzt der Klinik für Kardiologie am Kantonsspital St. Gallen, hatte in dieser Zeitung schon früh auf die Kritik reagiert: Es gehe nicht darum, ein 17. Herzzentrum in der Schweiz zu eröffnen. «Wir planen keinen Alleingang.» Geplant sei eine «partnerschaftliche Lösung» gemeinsam mit dem Universitätsspital Zürich und dem Stadtspital Zürich Triemli. Heute überweist St. Gallen jedes Jahr rund 450 Herzpatienten ausserkantonale zur Behandlung.

Gleichen tags erschienen in

- Appenzeller Zeitung
- Thurgauer Zeitung
- Toggenburger Tagblatt
- Wiler Zeitung